

Laibacher Zeitung.



Nr. 80.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 6-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7-50.

Montag, 8. April.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 26 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1878.

Ämtlicher Theil.

Am 5. April 1878 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XII. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 29 das Gesetz vom 3. April 1878, betreffend die Erzielung eines Einverständnisses über die Beitragsleistung beider Reichshälften zur Tilgung der Schuld von 80 Millionen Gulden an die österreichische Nationalbank.
(„Wtr. Btg.“ Nr. 79 vom 5. April 1878.)

Nichtamtlicher Theil.

Die Steuerreform.

Nach sechsmonatlicher Unterbrechung nahm das österreichische Abgeordnetenhaus am 5. d. M. die Beratung der Steuerreformvorlagen wieder auf. Da die Oesterferien bereits vor der Thüre stehen und nach Beendigung derselben die Erledigung der hochwichtigen Ausgleichsfragen die Aufmerksamkeit des Abgeordnetenhauses im vollsten Maße in Anspruch nehmen dürfte, so werden für die Beratung der Steuerreformvorlagen vorläufig nur einige wenige Sitzungen erübrigen. Um so dringender tritt daher an die Abgeordneten die Mahnung heran, die kurze Zeit weise zu nützen und durch ein einheitliches Vorgehen die Debatten zu beschleunigen, damit wenigstens die Vorlage über die Personal-Einkommensteuer vor dem Herbst ihre Erledigung finde. Im gleichen Sinne äußert sich auch die „Presse“ vom 5. d. M.; dieselbe schreibt:

„Außer der Progressions-Scala (welche das Abgeordnetenhaus bekanntlich schon in der Freitagssitzung nach dem Ausschussantrage genehmigte), sind eigentlich nur noch zwei Punkte von maßgebender Bedeutung zu entscheiden, die Zusammenziehung der Schätzungskommissionen und das Reclamationsverfahren. Rückfichtlich der Kommissionen hat der Ausschuss — mit der Majorität von Einer Stimme — die Beschränkung in das Gesetz aufgenommen, daß höchstens die Hälfte der vom Finanzminister zu ernennenden Kommissionsmitglieder dem Stande der Staatsbeamten angehören dürfte. Es muß aber im Interesse der Richtigkeit der Einschätzungen der höchste Werth darauf gelegt werden, daß der Finanzminister in der Auswahl der von ihm zu ernennenden Kommissionsmitglieder nicht beschränkt sei, damit er eben, was nicht allerorten ganz leicht sein wird, durchaus die geeigneten, unbefangenen Persönlichkeiten für diese wichtige Function berufen kann; sind doch die Verhältnisse in manchen Theilen der Monarchie bekanntlich so beschaffen, daß gerade der Staatsbeamte und speziell der Fiscalbeamte — zumal wenn er künftig infolge der Contingentierung kein eigentlich „fiscalisches“ Interesse zu vertreten hat — in den

Kommissionen als ausgleichende Gerechtigkeit gegenüber Selbstsucht und Coterierücksichten wirken wird. Wir glauben, daß diese Forderung nach den traurigen Erfahrungen bei der Grundsteuerregulierung keiner weiteren Rechtfertigung bedarf.

„Das zweite, gleichfalls für die Resultate der Einschätzung sehr maßgebende Moment, welches in dem Antrage einer Minorität des Ausschusses aufgenommen ist, bildet das Recht des Regierungsvertreters, gegen die Einschätzungen der Kommission ebenso wie jeder Steuerträger reclamieren zu können. Wieder wird, wer die Verhältnisse einzelner Kronländer kennt, zugeben müssen, daß eine solche Garantimahregel gegenüber wohlgeschlossenen Coterien, die manche Kommission beherrschen mögen, geradezu unumgänglich ist, während die Maßregel aus dem Grunde, weil die Forderung des Staates durch das Contingent bereits voraus festgestellt ist, unmöglich zu Mißbräuchen führen kann. Auf diese Punkte dürfte sich also die Discussion im Abgeordnetenhause concentriren. Allerdings haben wir bisher nur von der Personal-Einkommensteuer gesprochen, während ohne Zweifel auch die Frage der Nachlässe sowie die Besteuerung der Associationen zu weitläufigen Debatten Anlaß bieten wird. Es mag als interessantes Novum hier erwähnt sein, daß Sachsen in den jüngsten Novellen zu seinem Einkommensteuergesetze das System der österreichischen Regierung auch darin gewissermaßen acceptiert hat, daß es die Abschaffung der Erwerbsteuer sowie eine Reduction der Grundsteuer mit der Personal-Einkommensteuer in Verbindung bringt. Bei uns sind die von der Regierung beantragten Steuernachlässe bekanntlich auf sehr lebhaften Widerstand gestoßen; übrigens ist nicht zu leugnen, daß diese Frage nach der weitgehenden Ermäßigung der neuen Finanzsölle nicht mehr ganz so liegt, wie früher.

„Indeß, es wird noch lange dauern, ehe das Abgeordnetenhaus sich mit diesen Erwägungen zu beschäftigen haben wird. Die Steuerdebatte wird nur durch wenige Sitzungen fortgesetzt werden können, da nach den Oesterferien sofort wieder der Ausgleich die gesamte Thätigkeit des Parlaments in Anspruch nehmen wird. Die Steuerreform wird also keinesfalls vor dem Herbst erledigt werden. Wir halten solche stückweise Beratung bei einer so wichtigen legislativen Arbeit für höchst nachtheilig, allein, nachdem einmal dieser Modus gewählt worden ist, so möge das Abgeordnetenhaus im Interesse einer einheitlichen Arbeit sich zum mindesten bemühen, jezt die Vorlage über die Personal-Einkommensteuer zu erledigen, damit diese nicht wieder monatelang als Fragment in Schwebe bleibe. Dieses Resultat läßt sich bei etwas gutem Willen und etwas Disciplin der Majorität sehr wohl erreichen. Für das Zustandekommen der Steuerreform aber wäre es von entschiedener Wichtigkeit, wenn endlich jenes

Gesetz, das den Schwerpunkt der Reform bildet, über alle Fährlichkeiten des wechselvollen parlamentarischen Geschehens hinausgebracht würde. Möge sich also das Abgeordnetenhaus die eminente wirtschaftspolitische und finanzielle Bedeutung der Steuerreform vor Augen halten. Das Umbau der bestehenden Einkommensteuer, die irrationelle Wirthschaft der Zuschläge soll endlich beseitigt, eine gerechtere Vertheilung der Steuerlast in vielfacher Richtung erzielt und dabei dem Staatsschatze eine wesentliche Mehreinnahme zugeführt werden durch Heranziehung jener Kreise der Bevölkerung, welche sich unter dem gegenwärtigen mangelhaften Steuerstrome einer entsprechenden Belastung zu entziehen wußten. Von den mannigfachen wesentlichen Verbesserungen, welche die Steuervorlagen im einzelnen enthalten, sei hier ganz abgesehen. Die Entwicklung der Verhältnisse mahnt ernst und eindringlich an die Pflicht, die Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte mit allen Kräften anzustreben. Was immer auch an Ersparungen erzielt werden möge, die Ordnung des Staatshaushaltes wird ohne bedeutende Erhöhung der Einnahmen nicht zu erreichen sein, und in diesem Programme wird die Personal-Einkommensteuer eine sehr gewichtige Rolle spielen müssen. Patriotische Pflicht der Abgeordneten aber ist es, rechtzeitig dem Staate die Mittel zur Erhaltung seiner Existenz zu sichern.“

Oesterreichischer Reichsrath.

368. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 5. April.

Abg. Kowalski und Genossen interpelliren den Unterrichtsminister in betreff der ruthenischen Schulangelegenheiten in Galizien.

Abg. Dr. Roser erinnert daran, daß der Entwurf eines Fischereigesetzes schon am 26. Oktober 1876 einem Ausschusse zugewiesen wurde, und interpellirt den Obmann desselben, warum bis jezt noch kein Bericht an das Haus erstattet wurde. Der Obmann verspricht, die Interpellation in der nächsten Sitzung zu beantworten.

Es wird zur Tagesordnung übergegangen und das Einquartierungs-gesetz ohne Debatte in dritter Lesung beschlossen.

Nachdem das Haus noch die Wahl eines Zwölfer-ausschusses zur Vorberatung der Regierungsvorlage, betreffend die Abänderung des Grundsteuergesetzes, vorgenommen, wird zur Fortsetzung der Spezialberatung über das Personal-Einkommensteuergesetz geschritten. Ehe jedoch die Debatte über den § 5 eröffnet wird, stellt Dr. Graf den Antrag, den Gegenstand neuerdings zu vertagen, da er zu wichtig und bedeutungsvoll sei, als daß jezt in der kurz zugemessenen Frist bis zu den Oesterferien eine gründliche Behandlung möglich wäre.

Feuilleton.

Zweimal Braut.

Original-Novelle von Harriet.

(Fortsetzung.)

Es war ihr nun doch ein wenig bang bei dem Gedanken, ein volles Jahr unter fremder Umgebung wandern zu müssen. Sie kannte die vornehme Veranda ihrer Mutter zu wenig, um in ihr mehr als nur eine flüchtige Bekannte zu begrüßen; nur das Eine hatte sich ihrem Gedächtnis tief eingeprägt, als Frau von Lesar vor einigen Jahren in der Residenz weilte und die Familie Wels besuchte, daß sie eine stolze, wenig zugängliche Dame sei! Der angeborene Frohsinn, das Vorrecht der Jugend, nie in bald die früheren Stimmungen gewinnen, als es durch den Tannenwald fuhr, wo die Zweige der Bäume unter der Last des Schnees sich so tief niederbeugten, daß mancher, im raschen Vorüberfahren gestreift, ihr seine weiße, kalte Bürde in den Schoß schüttelte.

Der Wagen hielt vor dem Thore des Gebäudes, welches nach seinem schönen Bau und der reichen Ausschmückung weit eher einem herrschaftlichen Schlosse, als einem einfachen Landgute glich. Gertrud wurde an der Treppentur von einem freundlichen Dienstmädchen erwartet, welches sogleich ihren Koffer in

Empfang nahm und das Mädchen nach dem für sie in Bereitschaft gehaltenen Zimmer führte.

„Ist die gnädige Frau unwohl?“ fragte Gertrud die Zofe.

Diese sah sie groß an. „Unwohl? Nein! Die gnädige Frau erwartet das Fräulein in einer halben Stunde in dem Speisesalon zum Thee. Kann ich Ihnen vielleicht bei der Umkleidung behilflich sein?“

„Danke, meine Liebe!“

Das Dienstmädchen verließ das Zimmer Gertrudens mit der Bemerkung, sie werde in einer halben Stunde wiederkommen, um das junge Mädchen nach dem Speisesalon zu führen.

Als sich die Thüre hinter der Zofe geschlossen hatte, blickte die Professorstochter lächelnd auf ihren einfachen dunkelblauen Reise-Anzug, außer diesem barg das Kofferchen nur noch ein graues einfaches Kleid — und sie sollte vielleicht in eleganter Gesellschafts-toilette zum Thee bei der Frau des Hauses erscheinen? Ja, das war ganz im Sinne der vornehmen Verwandten ihrer Mutter, die in ihr wol nur die Erzieherin der kleinen Hildegard erblicken werde.

So war es auch; denn als Gertrud sich in ihrem einfachen grauen Anzug, der ihre schlanke, elegante Gestalt reizend kleidete, zu Frau von Lesar verfügte, da erstarrte bei dem Anblick der kalten, hochmüthigen Blicke der Gutsbesitzerin jedes innige Wort auf den Lippen des jungen Mädchens, daselbe hätte um keinen Preis die von der Mutter aufgetragenen freundlichen Grüße derselben entrichtet.

Neben Frau von Lesar, die bei dem Eintritt der Professorstochter sich nicht einmal von dem Theetische erhoben hatte, saß ein junger Mann, dessen Gesichtszüge eben so kalt und unnahbar wie die der Gutsbesitzerin erschienen. Es war ihr Sohn, der zu den Weihnachtstagen seine Mutter besuchte; er hatte ein hübsches Gesicht, nur war daselbe von einer ungesunden Blässe bedeckt, die Folgen eines leichtsinnigen Lebenswandels, dem eine schwachsinrige Mutter keine Grenzen zu setzen vermochte. Neben ihm saß ein kleines Mädchen, das Gertrud mit großen, schüchternen Augen anblickte: es war Hildegard, deren zukünftiger Zögling.

Der Professorstochter wurde die lautlose Stille, die im Salon herrschte, wie der forschende, fast lauernde Blick, den die vornehme Verwandte ihrer Mutter auf sie heftete, unerträglich, sie wollte einige höfliche Worte sagen, um das peinliche Schweigen zu brechen, als ihr Frau von Lesar zuvorkam:

„Setzen Sie sich! Sie können den Thee heute hier einnehmen und sich dann mit der Kleinen nach dem Salon begeben, denn das Kind will noch einmal den Weihnachtstbaum sehen, ehe er in den Ofen geworfen wird!“

Das waren die ersten Begrüßungsworte für die Erzieherin der Kleinen Hildegard, die als entfernte Verwandte der Dame des Hauses gewiß ein freundlicheres Wort verdient hätte!

Bei dieser kalten, hochmüthigen Frau mußte das junge Mädchen, das so sehr an Liebe und Bärtlichkeit

Präsident Dr. Rechbauer macht aufmerksam, daß es ein dringender Wunsch der Bevölkerung sei, die gegenwärtigen Ungleichheiten der Besteuerung zu beseitigen. Das Gesetz wurde schon im Februar 1874 dem Hause vorgelegt und der Ausschussbericht ist seit einem Jahre vollendet; es war daher Zeit genug zu einer gründlichen Behandlung gegeben. Wenn es auch vielleicht nicht möglich ist, das Gesetz bis zu den Osterferien zu erledigen, so kann doch ein gutes Stück desselben gefördert werden. (Bravo.)

Dr. Ruß verlangt über den Vertagungsantrag die namentliche Abstimmung, was zahlreich unterstützt wird.

Bei der namentlichen Abstimmung wird die Vertagung mit 152 gegen 56 Stimmen abgelehnt und nun sofort in die Berathung des § 5 eingegangen.

Referent Adolf Beer legt die vom Ausschuss neu ausgearbeitete Progressionscala für die Bemessung der Steuer vor.

R. v. Krzecunowicz ist gegen diese Scala; er beantragt für die Einkommen unter 1500 fl. eine Degression, für jene über 1500 fl. aber eine gleichmäßige Besteuerung und keine Progression.

Dr. v. Plener vertheidigt die Progression als ein richtiges Steuerprinzip. An der vorliegenden Scala lobt er insbesondere, daß sie die kleinen Einkommen bis 1500 fl. schon und dadurch den Uebergang von der Lohnarbeit zu den besitzenden Klassen begünstigt.

Neuwirth bekämpft die Scala, weil die darin angewendete Progression viel zu geringfügig sei. Sie bilde bloß eine Mehrbelastung des Mittelstandes.

Auspiß als Berichterstatter des Subcommités wendet sich gegen die Ausführungen von Neuwirth und Krzecunowicz und hält die Scala des Ausschusses aufrecht.

Nach einer kurzen persönlichen Berichtigung von Neuwirth wiederholt Ritter v. Krzecunowicz seine Angriffe auf das Prinzip der Progression.

Finanzminister Freiherr de Pretis erklärt, daß die Durchführung der Steuerreform zwar am liebsten im Sinne der Regierungsvorlage gewünscht hätte, daß er aber für jetzt, um nicht des Besseren willen das Gute zu opfern, sich den Anträgen des Ausschusses conformiere. (Beifall.)

Nach dem Schlusswort des Referenten Beer wird bei der Abstimmung Paragraph 5 sammt der Scala angenommen.

Abg. Dr. Koser beantragt, daß alle Abgeordneten den Sitzungen des Ersparungsausschusses beiwohnen dürfen.

Die nächste Sitzung findet morgen statt.

Die Lage der russischen Finanzen.

I.

Die Panique, welche bekanntlich Ende des vorigen Monats infolge des Rücktrittes des Earl of Derby und der Einberufung der englischen Armeereserve an den europäischen Börsen ausgebrochen ist, hat seine stärkste Wirkung auf die russischen Papiere geäußert. Sogar nach den Liquidationskursen der Berliner Börse sind die russischen Obligationen von 1877 vom Februar bis zum März um 9½ Prozent, die russischen Rubel aber gar um 23 Prozent nach Berliner und um 34 Prozent nach Wiener Usance gefallen. Am 28. März aber hatte dieser Sturz noch bedeutendere Dimensionen angenommen. Gleichzeitig waren die englischen Consols nur um ¼ Prozent gesunken. Angesichts dieser Thatfache entsteht die Frage, ob die Börsen sich bloß von

einer unbegründeten Besorgnis haben hinreißen lassen, oder ob diese plötzliche Erschütterung in der Werthschätzung der russischen Valuten auf einem wohl begründeten Urtheile beruht. Nach einer sorgfältigen Prüfung der Thatfachen glaubt die „N. fr. Pr.“ sich für das letztere entscheiden zu müssen. Das genannte Blatt begründet dieses sein Urtheil in nachstehendem Artikel:

„Man braucht nur die Haltung der russischen Finanzen während des vorjährigen Krieges zu betrachten, um bei dem Gedanken, daß Rußland es bei einem mit England ausbrechenden Kriege mit einem ungleich stärkeren Gegner zu thun hat, auf Schlüsse zu gerathen, welche die russischen Finanzen in wahrhaft desolatem Zustande erscheinen lassen. Wir haben bereits in der Nummer vom 15. September v. J. nachgewiesen, daß die russische Regierung trotz der Ueberschüsse aus früheren Anleihen, welche sie in das Budget von 1876 herübergenommen hatte, durch den Beginn des Krieges ihre Hilfsmittel sehr bald erschöpft sah. Sie hatte sich im Laufe des Jahres genöthigt gesehen, drei Anleihen aufzunehmen, eine innere Zwangsanleihe von 100 Millionen, die sogenannte orientalische Anleihe von 200 Millionen Rubel und eine solche von 307½ Millionen Mark im Auslande. Von der letzteren waren an dem für die Subscription bestimmten Termin nur 69 Millionen Mark gezeichnet worden. Man kann indessen annehmen, daß auch der Rest schließlich gar unter der Hand verkauft worden ist, da infolge der russischen Siege die russischen Papiere längere Zeit größerer Gunst sich erfreuten. Die aus den außerordentlichen Anleihen geschöpften Einkünfte Rußlands im Jahre 1877 können auf 400 Millionen Rubel geschätzt werden. Dieser ungewöhnliche Aufwand war aber bei weitem noch nicht hinreichend, um die außerordentlichen Kriegskosten zu bestreiten, denn es wurde überdies noch zu einer Notenemission geschritten, welche sich am 24. Dezember v. J. auf 293.8 Millionen Rubel erhob und wovon 250 Millionen Rubel allein im Jahre 1877 ausgegeben worden waren. Der ordentliche Notenumsatz vom 24. Dezember 1877 betrug 734.7 Millionen Rubel, und dieser Gesamtumsatz von circa 1030 Millionen Rubel stand nur ein Metallschatz von 180.5 Millionen Rubel in der Reichsbank gegenüber.

Wenn man die Kriegsrüstungen mit einrechnet und die außerordentlichen Ausgaben für das ganze Jahr repartiert, so erfordert der Krieg einen Zuschuß von 55 Millionen monatlich; repartiert man dieselben hingegen auf die acht Monate der wirklichen Action, so stellt sich letzterer auf 82 Millionen Rubel per Monat. Diese Thatfache gibt einen sicheren Maßstab der Berechnung der außerordentlichen Kriegskosten im Falle eines ausbrechenden Waffenganges mit Großbritannien. Da Rußland bezüglich seiner Zufuhr an Mannschaft, Kriegsmaterial und Lebensmitteln in einem solchen Falle lediglich auf den Landweg über die Donau und den Balkan angewiesen wäre, weil die englische Panzerflotte ohne Zweifel das Schwarze Meer vollkommen beherrschen würde, so läßt sich ohne die geringste Uebertreibung annehmen, daß sich die außerordentlichen Kriegskosten wenigstens auf die letztere Summe von 80 Millionen Rubel monatlich belaufen werden. Wir haben kürzlich in einem englischen Blatte ein stolzes Wort gelesen, in welchem ein britischer Staatsmann verkündigt, daß die englische Nation es fähig habe, gehänselt zu werden; daß sie entschlossen sei, eine dauernde Ordnung der Dinge in der europäischen Türkei zu begründen, welche nicht auf Gewaltmaßregeln gleich dem russischen Verfahren, sondern auf die thatkräftige Bemühung gestützt werden müsse, gute Ver-

waltung, Freiheit und Recht auf der Balkan-Halbinsel zur Herrschaft zu bringen. Dafür wolle Großbritannien seine Macht einsetzen und nicht eher ruhen, bis es zu diesem Ziele gelangt sei, möge der Krieg nun ein Jahr dauern oder müsse er fünf Jahre fortgesetzt werden. Diese Worte entsprechen sowohl dem angelsächsischen Volkscharakter im allgemeinen, als der gegenwärtigen Stimmung des englischen Volkes im speziellen, welches seit dem Aufstande in Indien keine solche leidenschaftliche Erregung gezeigt hat. Es fragt sich nun, welche finanzielle Hilfsmittel hat Rußland einem solchen Entschlusse der reichsten Nation der Erde gegenüber anzubieten?

„Im Budget für 1878 sind die Ausgaben und die Einnahmen auf rund 600 Millionen Rubel veranschlagt. Die Staatsrechnungen liegen erst bis einschließlich 1876 vor und haben in diesem und den drei vorhergegangenen Jahren mit dem Gleichgewichte der Einnahmen und Ausgaben und zumtheil sogar mit einem Ueberschusse der ersteren abgeschlossen, welcher günstige Umstände freilich auf die in dieser Periode reichlich erhobenen Anleihen zurückzuführen ist. Ueber das Ergebnis der Finanzgebarung des Jahres 1877 ist noch nichts Sicheres bekannt, indessen wurde in Berliner Börsenkreisen die aus Petersburg eingetroffene Nachricht verbreitet, daß sich bei der Schätzung des Budgets für 1878 ein Deficit von 27 Millionen herausgestellt hat.“

Der Widerstand Rumäniens.

Rußland scheint entschlossen zu sein, sein Verlangen auf Abtretung Besarabiens mit aller Energie zu verfolgen und den Widerstand Rumäniens eventuell selbst mit Waffengewalt zu brechen. Geht doch aus der dem englischen Parlamente neuerdings vorgelegten diplomatischen Korrespondenz hervor, Gortschakoff habe dem rumänischen Agenten zu Petersburg erklärt, daß, wenn Rumänien wegen Besarabiens nicht nachgibt, Rußland Besarabien mit Waffengewalt nehmen würde, weiter habe er ihm am 3. April erklärt, daß, wenn Rumänien gegen den den Russendurchzug durch Rumänien autorisierenden Artikel 8 des Vertrages von San Stefano protestieren oder opponieren sollte, der russische Kaiser die Besetzung und Entwaffnung Rumäniens anbefehlen würde. — Als weiterer Beleg für die Entschlossenheit Rußlands kann noch folgende, der „Allg. Ztg.“ aus Bukarest, 1. d. M., zugehende Mittheilung angesehen werden. In derselben heißt es:

„Großfürst Nikolaus hat den Kommandanten der russischen Truppen in Rumänien, den General Drenkel, zu sich nach San Stefano beschieden, um mit demselben über die geeigneten Mittel zu berathschlagen, den Widerstand der Rumänen gegen den russischen Einfluß zu brechen; aber auch die russische Diplomatie setzt alle ihre Mittel in Bewegung, um daselbe Ziel zu erreichen. Unter anderem erhebt dieselbe jetzt unter der Maske des Protektors der Patriarchate von Konstantinopel und Jerusalem dem rumänischen Staate gegenüber den Anspruch, daß letzterer die vor fünfzehn Jahren säcularisierten Klostersgüter herauszugeben oder Entschädigung für dieselben leisten solle. Natürlich ist das auch nur eine PreSSION in neuer Form; aber richtig ist, daß Rumänien finanziell ruiniert werden würde, falls Rußland im Stande wäre, seine Drohung zur Wahrheit zu machen. Die säcularisierten Klostersgüter repräsentieren einen Werth von mehr als 300 Millionen Lei. Sie sind zumtheil vom Staate bereits verkauft und andertheils durch die Domänenanleihe und die Hypothekarscheine verpfändet. Wenn daher Rumänien, nachdem seine Finanzen durch den Krieg, welchen Rußland angezettelt hat, sehr hart mitgenommen sind, noch gezwungen werden sollte, eine volle Entschädigung für die Klostersgüter zu leisten, so würde es zum Staatsbankrott gedrängt werden; aber glücklicherweise ist die Klostersgüterfrage ebenso wie die Besarabische Frage nicht allein von dem Willen Rußlands, sondern auch von dem Urtheile der europäischen Mächte abhängig. Allerdings hat Rußland vor fünfzehn Jahren gegen die Säcularisierung der Klostersgüter durch den Fürsten Cusa, welche von allen übrigen Mächten gut geheißenen wurde, protestiert und die Frage offen gelassen, um nöthigenfalls ein Pressionsmittel gegen Rumänien in der Hand zu haben, und es hat nach der Säcularisierung der Klostersgüter den Ertrag derjenigen Güter, welche in Russisch-Besarabien gelegen sind, sequestriert und zurückgehalten. Beim Ausbruche des Krieges zahlte es indessen die in Russisch-Besarabien mit Beschlag belegten Summen im Betrage von etwa einer Million an Rumänien aus, wofür durch letzteres zu dem Glauben verleitet werden mußte, daß der russische Protest gegen die Säcularisierung der Klostersgüter thatsächlich aufgehoben sei. Vom moralischen Rechtsstandpunkte aus war diese Annahme auch über die Ausgleichung dieser Frage bei Anfang des Krieges eben so wenig ausgestellt, als zu jener Zeit, in welcher es die Hilfe der Rumänen vor Plevna in Anspruch nahm.“

in ihrem engen Familienkreise gewohnt war, nun ein volles Jahr ausharren. Wahrlich, es kostete ihr viel Muth und Selbstbeherrschung, hiebei noch ein frohes, heiteres Gesicht zur Schau zu tragen!

Gertrud athmete erleichtert auf, als sie mit der Kleinen den Speisesalon verlassen durfte, in dem für sie eine bedrückende Atmosphäre herrschte. Das schmale blaue Gesichtchen mit den großen glänzenden Kinder-Augen übte einen eigenthümlichen Reiz auf Gertrud. Als sie mit Hildegard allein war, schlang sie ihren Arm um die schmale Gestalt der Kleinen:

„Willst du mich lieb haben?“ Das klang innig bittend.

„Ja, aber du mußt mit Christian freundlich sein!“

„Wer ist Christian?“

„Mein Spiellamerad!“ lispelte das Mädchen.

„Mama ist niemals freundlich mit ihm, und er ist doch so lieb und gut! Wart' nur, ich will ihn holen, er muß auch die Weihnachtstanne brennen sehen!“

Ehe Gertrud es sich versah, hatte Hildegard ihre Hand fallen gelassen und eilte die Treppe des ersten Stockwerkes hinab. Nach Verlauf von einigen Minuten hörte sie wieder ihren leichten Kinderschrift, und bald darauf stand sie mit einem Knaben, der um einen halben Kopf größer war als sie, vor Gertrud; diese fand einen eigenthümlich trostigen Zug in dem Antlitze desselben, und um ihn zutraulicher zu machen, sagte sie, ihm mit der Hand über die Locken fahrend:

„Also das ist der liebe Spiellamerad?“

Der Knabe bog den Kopf zurück:

„Und Sie sind wol die neue Erzieherin?“

Das junge Mädchen mußte unwillkürlich lächeln; in seinen Worten lag eine förmliche Kriegserklärung, die ihrer armen Person, eigentlich mehr ihrer Stellung in dem Hause der Gutsbefizerin galt.

„Sie wird ja mit dir freundlich sein!“ flüsterte Hildegard, „sonst mag ich sie nicht,“ setzte sie mit einem trostigen Aufwerfen der Lippen hinzu; die Kinder sahen sich in diesem Momente so ähnlich, als ob sie Geschwister wären.

Gertrud rief lachend: „Ihr allerliebsten Trostköpfe, ich will euch recht lieb haben, doch ihr müßt auch mit mir freundlich sein!“

„O, das wollen wir!“ riefen der Knabe und das Mädchen wie aus einem Munde. Gertrudens hübsches, liebes Gesicht, ihr freundliches Wesen, besonders die letzten Worte schienen das volle Vertrauen der beiden Kinder gewonnen zu haben.

„Nun wollen wir den Weihnachtsbaum anzünden — und dann erzähle ich euch eine hübsche Geschichte, wie ich es immer daheim bei meinen lieben Geschwistern that!“

„O ja, ja!“ rief Hildegard mit glänzenden Augen: „Geschichten erzählen zu hören ist so schön, nicht wahr, lieber Christian?“

Die beiden Kinder blickten sich zärtlich an; dann reichte jedes von ihnen Gertrud die Hand; diese hatte nun doch zwei Herzen gleich am ersten Tage ihrer Ankunft in dem Hause der stolzen Verwandten gewonnen: zwei kleine, liebe Kinderherzen!“

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten.

— (Sub auspiciis imperatoris.) Am 4. d. vollzog sich um 12 Uhr im Senatssaale der Wiener Universität ein Ereignis, das zu den Seltenheiten gehört: es ist dies eine Promotion sub auspiciis imperatoris, welche Auszeichnung dem Herrn Victor Waldner aus Gailthal in Kärnten und Auscultanten beim Wiener Gaudesheimer für seine sämmtlichen mit Auszeichnung zurückgelegten juristischen Rigorosen zutheil ward. Aus diesem Anlaß war, wie die „Alma mater“ erzählt, der erwähnte Saal festlich decorirt und der Thronsejjel vor dem Bilde des Kaisers aufgerichtet. Um 12 Uhr erschien der Minister Dr. Stremaier, gefolgt von dem Rector der Universität, Dr. Werner. Hierauf hielt der Promovent eine längere Rede, in welcher auf den großen Aufschwung des Unterrichtswesens in Oesterreich hingewiesen und betont wurde, welchen lebhaften Antheil der Kaiser an dem Gedeihen und Aufblühen der Universität nehme. Mit einem Hoch auf den Kaiser schloß der Promovent, um hierauf das Diplom aus den Händen des Promotors, Professor Dr. Siegel entgegenzunehmen; dann ergriff der Minister Dr. Stremaier das Wort, um Herrn Dr. Waldner zu dieser seltenen Auszeichnung zu beglückwünschen, und überreichte ihm den Ring, welchen der Kaiser ihm aus diesem Anlasse geschenkt hatte. Dem Festactus wohnte ein zahlreiches und distinguiertes Publikum bei.

— (Meyerbeer-Stiftung.) Im „Deutschen Reichsanzeiger“ ist folgender Concurs ausgeschrieben: „Der am 2. Mai 1864 verstorbene Giacomo Meyerbeer hat in seinem Testament ein Capital von 10,000 Thalern ausgesetzt, von dessen Zinsen alle zwei Jahre eine Concurrenz für Studierende der musikalischen Composition veranstaltet und dem Sieger derselben die Summe von 3000 Mark zu einer Studienreise durch Deutschland, Frankreich und Italien ertheilt werden soll. Bei der für das Jahr 1879 eröffneten Concurrenz wird das Stipendium auf 4500 Mark erhöht, da im Jahre 1875 der Preis nicht ertheilt worden. Nach der Festsetzung des Stifters muß der Concurrent ein Deutscher, in Deutschland geboren und erzogen sein und darf das 28. Jahr nicht überschritten haben. Die Preisaufgaben bestehen in: a) einer achttimmigen Vocaufgabe für zwei Stimmen, b) in einer Ouvertüre für großes Orchester, c) in einer dreistimmigen dramatischen Cantate mit Orchesterbegleitung. Die Concurrenten haben ihre Anmeldung der königlichen Akademie der Künste bis zum 1. Mai d. J. einzufenden. Die Zusendung des Themas, der Vocaufgabe sowie des Textes der Cantate erfolgt bis zum 1. August d. J. Die Concurrenzarbeiten müssen bis zum 1. Februar 1879 abgeliefert werden. Die Verkündigung des Siegers und Zuerkennung des Preises erfolgt am 3. August 1879. Der Sieger ist verpflichtet, zu seiner weiteren musikalischen Ausbildung auf die Dauer von 18 Monaten eine Reise zu unternehmen, die ersten sechs Monate in Italien, die folgenden sechs in Paris und das letzte Drittel seiner Reisezeit abwechselnd in Wien, München, Dresden und Berlin zuzubringen, um sich gründliche Einsicht von den musikalischen Zuständen der genannten Orte zu verschaffen.“

— (Die Abreise des Schach von Teheran.) Bericht aus Teheran zufolge hat der Schach Samstag mittags seine projektierte Reise nach Europa angetreten. Freitag, als am Tage vor seiner Abreise, begab sich Nasir-Eddin mit glänzendem Gefolge nach der großen Moschee „Meschid Schach“, die sein Großvater Seth Ali Schach erbaut hat, um hier dem Gottesdienste anzuhängen. Am Schlusse desselben verrichtete der berühmte persische Heilige Hadshi Mullah Ali im Vereine mit dem persischen Schach-ul-Islam ein Gebet für die glückliche Reise des Souveräns. Alle Staatswürdenträger, dann die Mollahs (Geistlichen) und das in Teheran beglaubigte diplomatische Corps begleiteten hierauf den Schach bis nach drei Stunden nördlich gelegenen Choramabad, um sich hier von ihm zu verabschieden. In Kasbin wird der Kronprinz Muzaffer Eddin, der als Statthalter von Tabris fungiert, seinen Vater empfangen und ihn bis nach letzterer Stadt geleiten. In Tabris wird der Fürst Menschikoff den Schach im Namen des Zaren begrüßen und ihn zu einem Besuche in Tiflis und Petersburg einladen. In der ersten Waiwoche trifft dann der Schach in Wien ein.

— (Ein Räuber.) Josef Sattler, ein verwegener Räuber, welcher längere Zeit hindurch die Umgebungen von Pöschau durch seine frechen Räubereien in Pöschau gehalten hatte, war endlich in die Froschfeste nach zum großen Schreden der von ihm früher gebrandschätzten Gegend im Juni v. J. ausbrach. Seitdem blieben, trotzdem Sattler sich immer wieder durch neue Raubenthaten bemerkbar machte, die zu seiner Haftnahme erst in Brachsdorf in einem Stadel verborgen den Gendarmen erschossen hatte, selbst durch einen Schuß dieses Räubers gemeldet: Gestern nachmittags stießen Schütz und Kellner von Otterskirchen in Brachsdorf, Gemeinde Kirchberg, auf den flüchtigen Sattler, der dort

in einem Stadel sich versteckte. Der Gendarm Schütz näherte sich auf wenige Schritte dem Stadel, als ein Schuß fiel, der ihn niederstreckte. Schütz war am Halse tödtlich getroffen und starb nachts 10 Uhr. Sofort wurde die Gendarmenmannschaft von Pöschau, der Wachtmeister und acht Mann, telegrafisch dahin beordert. Bei ihrer Ankunft empfing sie Sattler ebenfalls mit Schüssen, erwiderte die Aufforderung, sich zu ergeben, mit Hohn und bewachte nach dem Wachtmeister selbst einen Schuß ab, ohne zu treffen. Inzwischen kam eine Abtheilung Jäger von Pöschau, der Stadel wurde umstellt. Später kamen auch die Gendarmenmannschaften von Bilshofen, Sandbach, Rathmannsdorf und Aicha. Gegen 7 Uhr abends versuchte Sattler auszubrechen und feuerte auf das Fenster des Wohnhauses, worin er Gendarmen vermutete. Der Schuß wurde von der dort postierten Mannschaft gleichzeitig erwidert. Von diesem Augenblicke an nahm man die ganze Nacht hindurch nichts mehr wahr, und als des Morgens gegen den Stadel von allen Seiten vorgegangen wurde, lag Sattler todt, von einer Kugel durch den Hals getroffen, am Boden. Sattler hatte ein grauenhaftes Aussehen, trug einen Doppelstutzen mit Büchsenfad und führte eine Menge scharfer Patronen bei sich. Auch mit Proviant, Speck, geräucherter Fleisch und Brod war er versehen. Durch dieses blutige Ende ist den mit Streifen und sonstigen Lasten beladenen Gemeinden, in denen sich der verwegene Mensch herumtrieb, die ersuchte Ruhe wieder gegeben.

— (Krise in Schweden.) Ueber Schwedens wirtschaftliche Verhältnisse enthalten verschiedene deutsche Blätter in letzter Zeit ungünstige Berichte. Das Land befindet sich hienach in einer Krisis, wie sie seit 1857 nicht dagewesen ist, namentlich ist die Zahl der Fallimente kleiner Firmen bedeutend. Detailnachrichten liegen noch nicht vor.

— (Ein Aprilscherz in großem Maßstabe.) Aus Temeswar wird berichtet: Montag in den frühen Morgenstunden bot die nächste Umgebung unserer Stadt einen ganz außerordentlich belebten Anblick dar. Auf dem ehemaligen Schindanger nächst den Maierhöfen waren Tausende von Menschen zusammengeströmt, welche gekommen waren, um der Hinrichtung des hiesigen Einwohnerns U. . . . beizuwohnen, der vor einigen Wochen seinen eigenen achtjährigen Knaben ins Wasser geworfen und auf diese Art ermordet hatte. Später kamen die Freidorfer, die Szekelhazer und die Bewohner noch anderer Dörfer aus unserer nächsten Umgegend in hellen Haufen angerückt, was den Kummel noch vergrößerte. Als aber Stunde um Stunde verrann und weder der Delinquent sichtbar wurde, noch auch die nöthigen Vorkehrungen für die halsbrecherische Prozedur getroffen wurden, da begann sich eine Ahnung der Menge zu bemächtigen, und als gar endlich einer oder der andere das ominöse Wort fallen ließ: „Heute ist ja der erste April!“ da war es plötzlich allen klar, daß sie genarrt worden seien. Wie es den Anschein hat, wurde dieser brutale Aprilspas von einer ganzen Compagnie junger Leute in Szene gesetzt, welche den Bewohnern der Vorstädte und den Bauern aus den umliegenden Dörfern Sonntag abends in verschiedenen Wirthshäusern erzählten, daß morgen früh eine Hinrichtung stattfinden werde.

Lokales.

— (Kaiserliche Spende.) Se. Majestät der Kaiser haben zur Wiederherstellung der Pfarrkirche in Großdorn, im politischen Bezirke Gurfeld, einen Beitrag von fünfhundert Gulden aus der Allerhöchsten Privatkasse zu spenden geruht.

— (Kasino-Unterhaltung.) Die vorgestern abends im Kasinovereine stattgefundene erste Fastenunterhaltung hatte eine ungewöhnlich zahlreiche, aus mehreren hundert Personen bestehende, distinguierte Gesellschaft in den Vereinslokalitäten versammelt. Am oberen Ende des Saales war die kleine Bühne aufgerichtet, auf der die lebenden Bilder zur Darstellung kamen, während der übrige Theil des ganz in Dunkel gehaltenen großen und kleinen Saales die Sitzreihen der Zuseher enthielt. Programm wurde keines ausgegeben, da Herr Dr. Reesbacher, der Fest- und Gelegenheitsdichter Laibach's par excellence, dem das Comité für seine werthvolle Unterstützung zu ganz besonderem Danke verpflichtet ist, es in lebenswürdiger Bereitwilligkeit übernommen hatte, der Gesellschaft gegenüber den lebenden Cicerone zu spielen und dieselbe durch einen von ihm verfaßten und gesprochenen poetischen Prolog, sowie durch sechs, die einzelnen Bilder erläuternde Begleitgedichte bald in scherzhaft-lamiger, bald in sinniger Rede in die Situation einzuführen. Den Reigen der Bilder eröffnete „Die schwere Wahl“ nach Grünners gleichnamigem, vielbekanntem Gemälde. Ein schmüdes Wirthstochterlein inmitten zweier jugendlichen übermüthigen Stadtherren: eines zierlichen Malers und eines derbfrischen Jägersmanns, die beide sich um ihr Herz und ihre Hand bewarben, jeder von ihnen der Dorfschönen ein Sträußchen mit der Devise anbietend: „Wessen Sträußchen sie wähle, dessen Hand sei fürs Leben die ihre!“ Sie aber, erschreckt über die verantwortungsreiche „schwere Wahl“, hält sinnend inne, und zögernd-züchtig, statt den Sträußchen zu nehmen, zieht leise ihre schon halb ausgestreckte Hand wieder zurück.

Es ist dies ein so liebliches Situationsbild, wie es nur der Pinsel eines geistvollen Malers uns vorzaubern versteht, und so recht geschaffen zur bildlichen Darstellung. Beweis dessen der Umstand, daß das nämliche Bild diefertage fast gleichzeitig in Laibach, in der Grazer Ressource und in den Wiener Blumenfälen gestellt wurde. — „Die Kartenlegerin im Walde“ hieß das zweite Bild. Vier liebliche Frauengestalten in phantastischem, halb Rococostüme, lagern im lauschenden Wald bei einer Inorrigenen Eiche und lauschen — abergläubisch und zukunftsneugierig, wie die Frauen dies wol zu allen Zeiten waren — den geheimnisvoll-verkündenden Worten der Einen von ihnen, welche die prophetischen Karten vor sich hingelegt hat und offenbar bemüht ist, jeder ihrer Kameradinnen, selbst der im Hintergrunde sinnend dasehenden Mädchengestalt, die erwünschte Kunde von bevorstehendem Liebesglück zu deuten. — An das Meeresufer, an den „Strand von Castellamare“ führte uns das dritte Bild. In lauer italienischer Sommernacht ruht der von der harten Tagesarbeit müde heimgekehrte Fischer am felsigen Meeresstrande, die Laute in der Hand, deren Saiten er die Töne eines leise verklingenden Liebesliedes entlockt, indem sein Schönges zu seinen Füßen im Ufersande spielt und Marietta und Annetta, zwei Fischermädchen von italienisch-gebräuntem Teint und bestrickender Schönheit, in Gedanken vertieft und wol mit ihren eigenen fernen Liebsten beschäftigt, dem Sängersinnend lauschen. — Gleichfalls unter Kartenschlagende Damen, wie das zweite, geleitete uns auch das vierte Bild: „Lupus in fabula“, oder in freier, wenn auch des Reimes halber grammatikalisch unrichtiger Uebersetzung: „Wenn man ihn nennt, so kommt er gerennt.“ Irma und Hildegard, ein schönes Schwesternpaar, schäkert und scherzt mit seinem zu Besuche weilenden Bäschen Elsa über Wetter, Moden und sonstiges Allerlei. Auch Herzensfragen werden angeregt und zu deren Lösung das Kartenorakel befragt, als dessen Ergebnis die neudene Irma der sich vergebens sträubenden Bäschen Elsa (Coeur Dame) den nahe bevorstehenden Besuch ihres treuen Selabon (Bique Bube) in Gestalt des jungen Chevalier vom letzten Valle in nahe Aussicht stellt. Da, mitten im übermüthig-lustigen Mädchengelächter, klopf's an, es öffnet sich die Thür, mit raschem, liebebegehrtem Schritte tritt der junge, eben besprochene Chevalier zu den Damen herein, und verrätherisch lachend ob der launigen Zufallsfügung ruft Hildegard, auf Elsaweisend: Sieh, nun ist er da — lupus in fabula! Ein allerliebster Bild, das durch die hübschen Damengestalten und die geschmackvollen, eleganten Rococostüme bezaubernd wirkte.

Ein Situationsbild von echt Hogarth'schem Humor war das nächste in der Reihenfolge: „Die Herrschaft auf Reisen.“ Die im Schlosse allein zurückgebliebene Dienerschaft der ins Bad abgereisten gräflichen Familie beschließt — dem Sprichworte getreu: „Ist die Kat' aus dem Hause, so tanzen die Mäuse“ — die Abwesenheit der Herrschaft sich zuzunutzen zu machen und in den Salons derselben, selbstverständlich auf Kosten der gräflichen Küche und Keller, eine lustige Soirée zu veranstalten, wobei auch die Domestiken des benachbarten Barons nicht fehlen dürfen, die die Einladung hochgeschmeichelt angenommen haben. Just den Moment, als letztere in vollstem Staate eintreten und von den mit gravitätischer Miene Herren spielenden heimischen Domestiken empfangen werden, fixiert uns das lebende Bild, zu dessen Erläuterung Dr. Reesbacher ein so humorvolles, launiges Gedicht entworfen hatte, daß wir darauf verzichten müssen, die vielen komischen Pointen hier noch besonders hervorzuheben. Das sehr wirkungsvoll gruppierte Tableau erregte allseits die größte Heiterkeit und mußte bis zur Ermüdung der Darsteller wiederholt werden. — Den Schluß und zugleich eines der gelungensten Tableaux bildete das letzte Bild, eine symbolische Darstellung von „Wein, Weib und Gesang.“ In einem Prunkgemache des deutschen Mittelalters sitzt am kunstvoll geschnittenen Eichentische der Herr des Hauses, eine prächtige altdeutsche Männergestalt im Sammtwams, mit Spitzenkoller, die waltende Feder am Hut und mit der Hand einen mit kostlichem Nebenblut vom Rhein gefüllten Römer erhebend. Ihm zur rechten Seite sein liebedes, reichgeschmücktes junges Weib, in Brabanter Spitzen und schwerer Seide, und links, auf etwas erhabenem Sitze, die Schwester, die Laute in der Hand, das glückliche Paar mit neidlos liebendem Blicke betrachtend. Was den fesselnden Eindruck dieses stimmungsvollen Bildes noch erhöhte, war die bis ins kleinste Detail stilgerechte antike Ausschmückung des ganzen Gemaches. Vom schweren Eichentische an, den im Hintergrunde sichtbaren Waffen und Wandgemälden, bis zu den kleinsten Zierrathen und Kippstücken, mit denen der Bühnenraum reich ausgestattet war, trug alles den Stempel kunstvoller, Jahrhunderte alter Antike, aus deren Rahmen sich die lebende jugendliche Staffage der darstellenden Damen und Herren nur umso wirkungsvoller abhob.

Es war mit einem Worte ein in jeder Hinsicht sehr gelungener Abend, für dessen Veranstaltung die Gesellschaft allen mitwirkenden Damen und Herren sowie dem unermülich thätig gewesenen Comité, das in der Auswahl und Injzenierung der einzelnen Bilder ebenso viel Geschmack als Rührigkeit und Geduld bezauberte, zum wärmsten Dank verbunden ist. Auch vom technischen Standpunkte aus, wenn wir uns dieses Ausdrucks be-

dienen dürfen, ließ die ganze Aufführung nichts zu wünschen übrig, indem die einzelnen Bilder, trotzdem einige Damen in verschiedenen Bildern und Kostümen auftraten und auch die Ausstattung der Bühne für jedes Tableau eine vollständig neue Decorierung nothwendig machte, verhältnismäßig sehr rasch aufeinander folgten, ohne das Publikum zu ermüden, was in solchen Fällen bekanntlich nur schwer zu vermeiden ist. Die Zwischenpausen füllte die Regimentskapelle von Leopold-Infanterie unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Czansky durch ein sehr geschmackvoll gewähltes und vorzüglich ausgeführtes Musikprogramm aus. Nach den Bildern begab sich die Gesellschaft zum Souper, obwohl die etwas beschränkten oberen Restaurationslokalitäten dies angesichts des zahlreichen Besuches nur in zwei Partien ermöglichten. Doch die junge tanzlustige Welt drängte ohnehin bald wieder in den Saal zurück, wo sich rasch ein bis in die frühen Morgenstunden lebhaft pulsierendes Leben entwickelte, dem die in ihren diversen Rococo — italienischen — und Kammerzöfchen-Kostümen fröhlich mittanzenden „lebenden Bilder“ ein gefälliges, buntes Relief verliehen.

— (Todesfall.) Johann Behovec, Bürgermeister zu Seisenberg, ein in der dortigen Gegend sehr angesehener Mann, ist gestern gestorben.

— (Brand einer Mühle.) Die dem Herrn Peter Emich in Dragomel, im politischen Bezirke Stein, gehörige Reismühle wurde in der Nacht vom 22. auf den 23. v. M. mit der gesamten Einrichtung und allen darin befindlichen Maschinen, sowie einen Vorrathe von ungefähr 55 Zentnern Reis ein Opfer der Flammen. Das Feuer kam um halb 2 Uhr früh im mittleren Tracte der Mühle zum Ausbruch und erstreckte sich später auch auf das anstoßende Wohngebäude, dessen Dachstuhl in der Längenausdehnung von vier Klästern gleichfalls eingestürzt wurde. Die Entstehungsurache des Brandes, der einen Gesamtschaden von ungefähr 14,000 fl. anrichtete, ist bisher noch nicht aufgeklärt, da in der betreffenden Nacht in der Mühle nicht gearbeitet wurde. Der Besitzer war für die Mühle sammt Inventar und den an erstere anstoßenden Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, die indeß vom Feuer verschont blieben, bei der allgemeinen galizischen Feuerversicherungsgesellschaft mit dem Betrage von 25,000 fl. versichert.

— (Erledigte Stelle.) Beim Landesgerichte in Laibach ist eine Kanzlistenstelle mit den Bezügen der ersten Rangklasse in Erledigung gekommen. Gesuche um diese Stelle sind bis 6. Mai d. J. beim Landesgerichtspräsidium einzubringen.

— (Theater.) Aus der Vorwoche haben wir von einer gelungenen Benefizvorstellung und einer ziemlich beifällig aufgenommenen Novität zu erzählen. Die Herren Vaska und Ströhl haben, Dank dem Talente des ersteren, aus der Pflicht eine Tugend zu machen, ein ausverkauftes Haus erzielt und damit ihren Zweck auch mit einem Programm erreicht, dessen kleinster Theil, die Solofzene des Herrn Vaska: „Zwölf Stunden im Arrest“, gewiß die größte Anziehungskraft übte. Auch am Samstag war das Haus sehr gut besucht. „Der Teufel auf Erden“ wird der Direction sicherlich zu einem würdigen Saison-schluss verhelfen. Die Musik hat einige sehr gute Momente; überhaupt scheint es uns, daß an der Operette der Componist Suppé das gut gemacht, was die Librettisten Juin und Hopp daran verbrochen haben. Die Aufführung ist mit alten Mitteln anständig ausgestattet und wird recht gut gegeben. Vielleicht kommen wir auf die Einzelleistungen noch zurück. Ein packender Schlussmarsch mußte wiederholt werden. Das Publikum wollte nicht eher weichen, bis derselbe bei offenen Thüren noch einmal gesungen wurde.

Neueste Post.

Berlin, 6. April. (N. fr. Br.) Die Nachrichten von der bereits erfolgten Antwort Rußlands an Oesterreich und England waren anscheinend verfrüht, doch erhält sich die friedlichere Anschauung der Lage.

Paris, 6. April. (N. fr. Br.) Salisbury erklärte einigen politischen Freunden, die Regierung halte ihren Standpunkt fest, werde jedoch nichts überstürzen. Die unentschiedene Situation dürfe demnach lange dauern.

London, 6. April. Die „Morning-Post“, anscheinend inspiriert, schreibt: Es ist zweifellos, daß die Regierung, obwohl entschlossen, die Depeche Salisburys vollständig zu vertheidigen, nicht abgeneigt ist, die Anschauung der Wiener Staatsmänner in Erwägung zu ziehen. Die heutigen Aussichten sind friedlicher. Labard sollte ermächtigt werden, der Pforte die englische Unterstützung gegen eine russische Occupation Konstantinopels zuzusichern.

London, 6. April. Die „Ball-Mall Gazette“ erfährt offiziell, daß die Meldung des „Standard“ betreffs Stationierung der Kanalschiffe in der Nähe von Malta völlig unbegründet ist. Heute nachmittags fand ein Kabinettsrath statt.

Rom, 6. April. Die Antwort des deutschen Kaisers an den Papst ist äußerst höflich, dankt für die Mittheilung über die Erwählung des Papstes und bekundet den Wunsch des Kaisers nach guten Beziehungen, enthält aber kein Wort, welches eine Basis für Verhandlungen abgeben könnte.

Bukarest, 6. April. Nach der „Pol. Kor.“ ließ Fürst Karl dem rumänischen Agenten in Petersburg betreffs der Drohungen Gortschakoffs Folgendes mittheilen: Sagen Sie dem Fürsten Gortschakoff, daß die rumänische Armee zermalmt werden könne; so lange ich aber lebe, wird sie nicht entwaffnet werden. — Die Berichte Bratiann's über die Mission in Wien sind sehr befriedigend. Derselbe konnte in den dortigen maßgebenden Kreisen die aufrichtigsten und wärmsten Sympathien für Rumänien constatieren.

Cattaro, 6. April. (Pol. Kor.) Der Fürst von Montenegro hat einen Theil der Beurlaubten seiner Armee einberufen und die Befragungen und Posten an der Südgrenze, besonders in Antivari und Dinofchi, verstärken lassen.

Konstantinopel, 6. April. (Pol. Kor.) Das Gerücht von einem neuerlichen Verlangen Rußlands nach Auslieferung der türkischen Flotte soll unbegründet sein und sich auf die Thatsache reducieren lassen, daß von russischer Seite an die Pforte die vertrauliche Anfrage gerichtet wurde, ob sie geneigt sei, für den Fall eines Krieges zwischen Rußland und England ersterem ihre Flotte zur Verfügung zu stellen. Im russischen Hauptquartier zu San Stefano wird die Situation für so ernst angesehen, daß den russischen Offizieren jeder Urlaub nach Konstantinopel zur Besichtigung der Hauptstadt verweigert und alles in permanenter Kriegsbereitschaft gehalten wird. Vorgestern wurden den russischen Militärbehörden 500 russische Gefangene vom türkischen Kriegsministerium in feierlicher Weise übergeben. Andererseits wurden in San Stefano einige tausend Mann Russen nach Odessa eingeschifft. Aus Barna ist der Rest der ägyptischen Truppen in Konstantinopel eingetroffen, von wo zwei Regimenter nach Egypten zurückkehren. Wie verlautet, soll der Sultan zu Ehren des Großfürsten Nikolaus in den nächsten Tagen eine große Truppenrevue bei den „süßen Wassern“ abhalten.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 6. April.

Papier-Rente 61.25. — Silber-Rente 65.35. — Gold-Rente 72.90. — 1860er Staats-Anlehen 110.75. — Bank-Aktion 798. — Kredit-Aktion 212. — London 121.85. — Silber 106.60. — R. f. Münz-Dukaten 5.74. — 20-Franken-Stücke 9.74. — 100 Reichsmark 60.05.

Wien, 6. April. 2 Uhr nachmittags. (Schlußkurs.) Kreditactien 211.75, 1860er Lose 110.75, 1864er Lose 134. — österreichische Rente in Papier 61.20, Staatsbahn 247. — Nordbahn 196.75, 20-Frankenstücke 9.74 1/2, ungarische Kreditactien 195. — österreichische Francobank —, österreichische Anglobank 94.30, Lombarden 69. —, Unionbank 57.50, Lloydactien 392. —, türkische Lose 13. —, Kommunal-Anlehen 89.50, Egyptische —, Goldrente 72.90, ungarische Goldrente —, Schwächer.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Schwebende Schuld. Zu Ende März 1878 befanden sich laut Kundmachung der Kommission zur Kontrolle der Staatsschuld im Umlaufe: an Partialhypothekendarlehenen 69,854,357 Gulden 50 kr.; an aus der Mitsperr der beiden Kontrollkommissionen erfolgten Staatsnoten 342,145,468 fl., im ganzen 411,999,825 fl. 50 kr.

Laibach, 6. April. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 5 Wagen mit Getreide, 8 Wagen mit Heu und Stroh, 30 Wagen und 3 Schiffe mit Holz (40 Kubikmeter). Durchschnitts-Preise.

	Wett. R. fr.	Wett. R. fr.		Wett. R. fr.	Wett. R. fr.
Weizen pr. Hektolit.	9.43	10.88	Butter pr. Kilo	—	80
Korn	6.50	6.93	Eier pr. Stück	—	2
Gerste	5.85	6.13	Milch pr. Liter	—	7
Häfer	3.41	3.80	Rindfleisch pr. Kilo	—	54
Halbfucht	—	7.83	Kalbsteisch	—	48
Heiden	5.85	6.93	Schweinefleisch	—	68
Hirse	6.50	6.67	Schöpfenfleisch	—	30
Kukuruz	6.60	7.2	Hühner pr. Stück	—	55
Erbsen 100 Kilo	3.5	—	Lauben	—	16
Linse pr. Hektolit.	8	—	Heu 100 Kilo	—	1.95
Erbsen	10.50	—	Stroh	—	1.78
Fisolen	8.50	—	Holz, hart, pr. vier	—	6.50
Rindschmalz	92	—	„ „ „ „ „ „	—	4.50
Schweinefleisch	80	—	„ weiches	—	24
Speck, frisch	68	—	Wein, roth, 100 Lit.	—	20
„ geräuchert	74	—	„ weißer	—	—

Lottoziehungen vom 6. April:

Triest: 60 48 18 32 79.

Linz: 56 70 61 8 37.

Theater.

Heute (ungerader Tag) bei aufgehobenem Abonnement, zum zweiten male: Der Teufel auf Erden. Komische Operette in vier Acten von Karl Juin und Julius Hopp. — Musik von Franz von Suppé.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

April	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Witterung	Wasserstand in Millimetern
7	U. Mg.	735.54	+ 7.8	SW. schwach	bewölkt	4.00
6	2 „ N.	735.49	+ 11.5	SW. schwach	bewölkt	Regen
9	„ Ab.	738.50	+ 7.4	NW. schwach	bewölkt	—
7	U. Mg.	737.96	+ 5.4	D. schwach	bewölkt	3.95
7	2 „ N.	737.82	+ 9.8	NW. schwach	bewölkt	Regen
9	„ Ab.	738.44	+ 4.6	SD. schwach	heiter	—

Den 6. morgens theilweise heiter, dann zunehmende Bewölkung; nachmittags starker Regenguss. Den 7. morgens Nebel, nicht lange anhaltend; vormittags trübe; nachmittags theilweise heiter, Sonnenschein, gegen 5 Uhr abends schnell zunehmende Bewölkung, dann Regen, bis 7 Uhr anhaltend. Das vorgerückte Tagesmittel der Wärme + 8.9°, das gestrige + 8.6°, beziehungsweise um 0.3° über und um 2.2° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Viele Personen beklagen sich morgens beim Erwachen über Beschwerden und Beklemmungen im Halse, die ihre Ursachen in einer mehr oder weniger starken Verschleimung des Schlundes haben. Man macht, um auszuspeien, die heftigsten Anstrengungen, welche häufig den Husten und zuweilen sogar einen lebhaften Brechreiz herbeiführen, und erst nach Verlauf einer oder zweier Stunden und mit größter Mühe gelingt es, sich der die Athmung beschwerenden Hindernisse zu entledigen. Die zur Hebung dieses außerordentlich beschwerlichen Uebels dienenden Mittel zu nennen, heißt somit allen davon Befallenen einen wirklichen Dienst erweisen, und zwar handelt es sich hier um den Theer, welcher eine so äußerst günstige Heilwirkung auf alle Affectionen der Athmungsorgane ausübt. Es genügt, bei jeder Nachtzeit zwei oder drei Guyot'sche Theerapfeln zu nehmen, um damit mit größter Schnelligkeit eine Linderung herbeizuführen, die man umsonst in einer großen Anzahl mehr oder weniger theurer und umständlichen Medicamente gesucht hätte. Von zehn werden in acht oder neun Fällen diese regelmäßig gen. Beschwerden durch den fortgesetzten Gebrauch der Theerapfeln vollständig verschwinden.

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß, da jeder Flacon 60 Kapseln enthält, die ganze Kur auf den taum nennenswerthen Preis von 10 bis 20 kr. täglich zu stellen kommt. Der rasche Abgang, den dies Product gefunden, hat zahlreiche Nachahmungen davon hervorgerufen. Herr Guyot kann daher eine Garantie nur für diejenigen Flacons übernehmen, welche seine Unterschrift in dreifarbigem Drucke tragen.

Depot in Laibach bei G. Piccoli, Apotheker.

Börsenbericht.

Wien, 5. April. (1 Uhr.) Die Börse war in ziemlich günstiger Stimmung und insbesondere war der Rentenmarkt ziemlich belebt.

	Geld	Ware
Papierrente	60.30	60.40
Silberrente	64.70	64.80
Goldrente	72.10	72.20
Lose, 1839	315. —	317. —
„ 1854	107.25	107.50
„ 1860	110.25	110.50
„ 1860 (Fünftel)	118.75	119.25
„ 1864	133.50	134. —
Ung. Prämien-Anl.	77. —	77.25
Kredit-A.	159.75	160. —
Rudolfs-A.	18.25	18.50
Prämienanl. der Stadt Wien	88.25	88.50
Donau-Regulierungs-Lose	103.75	104.25
Domänen-Pfandbriefe	141.50	142.50
Oesterreichische Schatzscheine	100. —	100.15
Ung. öperz. Goldrente	84.95	85.50
Ung. Eisenbahn-Anl.	97.25	97.75
Ung. Schatzbons vom J. 1874	107. —	107.50
Anlehen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	95.50	96. —

Grundentlastungs-Obligationen.

Böhmen	103.50	—
Niederösterreich	104. —	104.50

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 60.35 bis 60.45. Silberrente 64.60 bis 64.70. Goldrente 72. — bis 72.20. Kredit 207.50 bis 207.75. Anglo 91.75 bis 92. —.

	Geld	Ware
Galizien	84.20	84.70
Siebenbürgen	75.25	75.75
Femejer Banat	76. —	77. —
Ungarn	77. —	77.75

Actien von Banken.

	Geld	Ware
Anglo-östr. Bank	91.25	91.50
Kreditanstalt	208. —	208.25
Depositenbank	157. —	159. —
Kreditanstalt, ungar.	192.75	193. —
Nationalbank	795. —	796. —
Unionbank	56. —	56.50
Verkehrsbank	92.25	92.75
Wiener Bankverein	71. —	71.50

Actien von Transport-Unternehmungen.

	Geld	Ware
Alföld-Bahn	110.50	111. —
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	361. —	363. —
Elisabeth-Westbahn	162. —	162.50
Ferdinands-Nordbahn	1960. —	1970. —
Franz-Joseph-Bahn	124.50	125. —

	Geld	Ware
Galizische Karl-Ludwig-Bahn	240.25	240.75
Kaschau-Oberberger Bahn	100. —	100.50
Lemberg-Czernowitzer Bahn	119.50	120. —
Lloyd-Gesellschaft	386. —	388. —
Österr. Nordwestbahn	106. —	106.50
Rudolfs-Bahn	112.25	112.75
Staatsbahn	245.50	246. —
Südbahn	68.75	69.25
Theiß-Bahn	174. —	175. —
Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	88. —	89. —
Ungarische Nordostbahn	107.50	108.50
Wiener Tramway-Gesellsch.	128.50	129.50

Pfandbriefe.

	Geld	Ware
Allg.öst. Bodenkreditanst. (i. Gb.)	107.25	107.75
„ „ (i. B. B.)	90. —	90.25
Nationalbank	98.10	98.30
Ung. Bodenkredit-Anst. (B. B.)	94. —	94.25

Prioritäts-Obligationen.

	Geld	Ware
Elisabeth-B. 1. Em.	93.50	94. —
Ferd.-Nordb. in Silber	106. —	106.50
Franz-Joseph-Bahn	89.50	89.75
Gal. Karl-Ludwig-B. 1. Em.	102.75	103. —

	Geld	Ware
Österr. Nordwest-Bahn	88.75	89. —
Siebenbürger Bahn	64.25	64.50
Staatsbahn 1. Em.	155.50	156. —
Südbahn 1. Em.	111.50	112. —
Südbahn 3%	98.75	99. —
Südbahn, Vons	—	—

Devisen.

	Geld	Ware
Auf deutsche Plätze	59.70	59.85
London, kurze Sicht	122.25	122.30
London, lange Sicht	122.40	122.45
Paris	48.80	48.80

Geldsorten.

	Geld	Ware
Dukaten	5 fl. 76	fr. 5 fl. 78
Napoleons'or	9 „ 78 1/2	9 „ 79
Deutsche Reichsbanknoten	60 „ 25	60 „ 35
Silbergulden	106 „ 70	106 „ 85

Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Privatnotierung: Geld 90. —, Ware 91.75 bis 92. —.